

# Sichtenstein-Gallusberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Sichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 24.

Dienstag, den 29. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtagen) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Sichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — In Ferate werden die viergehaltene Korrespondenz oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Bekanntmachung.

Vom diesjährigen Reichs-Gesetzblatt ist Nr. 1 erschienen und für die nächsten 14 Tage zu jedermanns Einsicht in hiesiger Rathsexpedition ausgelegt worden. Dasselbe enthält:

Nr. 1840. Bekanntmachung, eine Abänderung des Verzeichnisses der gewerb-

lichen Anlagen, welche einer besonderen Genehmigung bedürfen vom 2. Januar 1889.

Sichtenstein, den 28. Januar 1889.

Der Rat zu Sichtenstein.

Fröhlich.

### Tagesereignisse.

—\* Sichtenstein, 28. Januar. Der hiesige Militärverein beging die Wiederkehr des 30. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Wilhelm II. am Sonnabend abend im Rathstellersaale durch eine patriotische Festvorfeier, welche recht zahlreich besucht war. Nach Eröffnung derselben durch ein patriotisches Gesangsstück, vorgetragen vom Militärgesangsverein, hielt der Vorsteher, Herr Stadtrat Beyerlein, eine Ansprache, in welcher er der beiden heimgegangenen Kaiser, Wilhelm I. und Friedrich III., in ehrender Weise gedachte und dann in feierlichen Worten unseren jetzigen jungen Kaiser Wilhelm II. feierte. Er sprach den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Gott demselben Kraft und Gesundheit verleihen möge, daß es ihm vergönnt sei, recht lange die Regierung so zu führen, wie er sie begonnen, denn der eingeschlagene Weg sei der des Friedens und nicht des Krieges. In das hierauf ausgebrachte dreifache Hoch stimmten alle Mitglieder mit begeistertem Jubel ein. Darnach folgten noch mehrere Gesänge patriotischer Lieder und die Erledigung von Vereinsangelegenheiten. Zum Schluß überraschte ein Mitglied die Versammelten durch Vorlesen einer fesselnden patriotischen Erzählung, betitelt: „Das Bild des Kaisers“. Die ganze Festfeier durchwehte der Geist echter, wahrer Kameradschaft.

—\* Der hiesige Kriegerverein hatte zur Geburtstagsfeier des deutschen Kaisers gestern abend im goldenen Helmssaale einen patriotischen Festabend, bestehend in Concert und Theater, veranstaltet und viele Einladungen an Nichtmitglieder ergehen lassen, welchen zahlreich Folge geleistet wurde. Auch die städtischen Vertreter und der Vertreter des königlichen Amtsgerichts hatten sich eingefunden. Der Vorsteher des Kriegervereins hieß die Mitglieder und Gäste herzlich willkommen und sprach ungefähr folgendes:

„Das Jahr 1888 ist vorüber, welches für Deutschland ein Trauerjahr war. Denn in ganz kurzer Zeit rief Gott der Allmächtige unseren großen Heidenkaiser Wilhelm I. und seinen ruhmgekrönten Sohn Kaiser Friedrich III. ab. Ganz Deutschland war in tiefe Trauer verfallen und jeder Deutsche blickte mit Vertrauen auf den Thronfolger Prinz Wilhelm. Und Gott sei Dank, dieses Vertrauen des Volkes hat unser jetziger Kaiser Wilhelm II. vollkommen verdient und auch in kurzer Zeit die Herzen aller Deutschen gewonnen. Wer hätte heute vor dreißig Jahren daran gedacht und geglaubt, als Kanonendonner die Geburt eines Prinzen verkündete, daß dieser Neugeborene berufen, in so kurzer Zeit die Königskrone über Preußen, ja die Kaiserkrone über Deutschland zu tragen? Daß letzteres eingetreten, haben wir wohl in erster Linie seinem in Gott entschlafenen Großvater Kaiser Wilhelm I. und seinem Vater Kaiser Friedrich III. zu danken und werden ihre Namen in der deutschen, ja in der Weltgeschichte ewig fortleben. Heute aber, zum Geburtstage Sr. Maj. unseres allverehrten Kaisers Wilhelm II. wollen wir unter dem Gelübdis unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich des Gebet zum Himmel senden: „Gott schütze unser Kaiserhaus“. Er gebe seinen Segen, daß, wie bisher, Friede und Glück unter Deutschlands Banner weiter blühe. Ihm aber, unserem obersten Kriegsherrn Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm II., sowie unserem hohen Protektor, unserem allverehrten Landesvater, seinem väterlichen Waffenbruder Sr. Majestät dem König von Sachsen, wollen wir heute unter dem Rufe: „Gott schütze und beschirme sie“, ein dreifaches jubelndes Hurrah weihn.“

In das Hurrah stimmten alle Anwesenden aus vollem Herzen begeistert ein. Den Festabend verschönten namentlich zwei einaktige, treffend gewählte patriotische Theaterstücke: „Des Kaisers Geburtstag“ und „Bei Bismarck“. Im 1. Stück sehen wir eine Familie vor uns, welche Kaisers Geburtstag feierlich begeht und zu diesem Zwecke die Wüste deselben mit

einem Lorbeerkränze schmückt. Am Schluß der Szene bemerkt man die „Germania“, welche segnend und schützend die Hand auf das Haupt des Kaisers legt und die innigsten Wünsche von Gott für den jungen Herrscher erkliert. Die ganze Szenerie ward durch bengolische Beleuchtung erhöht. Im zweiten Stücke erragt die Erscheinung des Fürsten Bismarck volles Interesse, denn die Rolle besand sich in guten Händen und der Träger derselben war die hierfür geeignete Person, ein tausendfaches Conterfei des Fürsten. Natürlich trug die Fäsur hierzu ein erhebliches mit bei. Alle Mitwirkenden errangen sich den vollen Beifall des Publikums. Ein Ball, welcher sich der Aufführung anreichte, beschloß das schöne, vom patriotischen Geiste besetzte Fest.

—\* In Kaisers Geburtstag, am gestrigen Sonntage, waren am Rathause und am Randalaber auf dem Marktplatz Gasdecorationen angebracht worden, welche am Abend einen herrlichen Strahlenglanz verbreiteten; am Rathause prangten die erleuchteten Buchstaben W R und auf dem Marktplatz strahlte eine Sonne, umgeben von zwei Sternen. An der Gasanstalt stellte die Decoration einen Lorbeerkränze dar. (Dieselbe soll später auf dem Kriegerdenkmal angebracht werden.) Herr Schießhausbesitzer Dettel hatte ebenfalls an seinem Etablissement eine entsprechende Verzierung mit Gas erleuchtet anbringen lassen. Während des Tages waren die öffentlichen, sowie verschiedene Privatgebäude mit Flaggen geschmückt und bereits am Sonnabend vorher war in der hiesigen Bürgerschule den Kindern die Bedeutung des Tages erläutert und die Liebe zum Vaterlande in die jungen Herzen gepflanzt worden.

—\* Wenn nach dem Farbenschauspiele eines schönen Sonnenunterganges die Nacht heraufgezogen, da fühlen wir wohl ähnlich, wie in diesen Tagen, nachdem die prächtigen Experimentalvorträge eines Amberg hinter uns liegen, und das Alltagsleben mit seiner Nüchternheit wieder in seine Rechte tritt. An diesen Geist und Gemüt gleich anregenden Abenden war es uns vergönnt, an der Hand eines Berufenen in das Heiligthum der Wissenschaften einzutreten, wir wurden mit dem mächtigen Gesetzen der Natur bekannt, deren Wirken geheimnißvoll uns überall umgibt. Gleichförmig für Fachmann und Laien entrollte uns der geehrte Redner ein Bild von den Vorgängen in der Welt der electrischen Kräfte, der Töne und des Lichtes, ein Bild, das in meisterhaften Versuchen plastische Formen gewann und so in jedem ein Echo für die Begeisterung weckt, die der Forscher für seine Wissenschaft hegt. Das nicht hoch genug zu schätzende Verdienst Ambergs läßt sich in zwei Worte fassen: Klare, lichtvolle Rede, gepaart mit dem überzeugenden Experiment. Wer aus seiner Studienzeit weiß, welche ernste Arbeit das Erfassen jener Naturgesetze erfordert, die der geehrte Redner fast spielend uns in Fleisch und Blut übergeführt, muß mit uns die, welche einem solchen Führer folgen durften, beglückwünschen. Und das Resultat dieser Wanderungen? Es ist ein scheinbar paradoxes Ding, daß alle jene Vorgänge der Electricität, der Wärme, des Schalles und des Lichtes, an die wir uns wie an faßbare Dinge gewöhnt haben, nichts sind als Schwingungen der uns umgebenden Medien, Schwingungen, welche wir nur infolge eigenartiger, wunderbar gebauter Apparate: unserer Sinnesorgane spezifisch empfinden. Jedem noch so eifrig an dieser

Thatsache Zweifelnden mußte ebenso der Versuch mit der Sirene entziffern, die uns die einzelnen Luftstöße empfinden läßt, bis sie in unserm Ohr zum tiefsten Baßton zusammenklingen, wie die Experimente mit der rotierenden Farbenscheibe und der nur gelbes Licht ausstrahlenden Natriumflamme, die uns zeigen, daß auch die Farbe nichts Konkretes ist. Wie wohl keiner von den vielen, welche Ambergs Worten gelauscht, ohne tiefe Befriedigung jene für kurze Stunden der Wissenschaft geweihte Stätte verlassen, so nehmen auch wir Abschied von diesen herrlichen Vorträgen, indem in uns ein Gefühl der Behmut darüber nachzittert, daß wir gleich schönes und belehrendes hier vielleicht nicht wieder finden werden. Z.

x— Gallusberg, 28. Jan. Der Geburtstag unseres allverehrten Kaisers Wilhelm II. ist auch hier in würdiger Weise gefeiert worden. Schon am Sonnabend wurde unsere Schuljugend von seiten des geehrten Lehrer-Kollegiums auf dies freudige Ereignis besonders aufmerksam gemacht, während gestern unser Herr Pastor Köllner in erhebenden Worten seiner gedachte. Verschiedene Häuser waren besetzt und wurde vom hiesigen Militärverein abends im Gasthose zum goldenen Adler hier eine patriotische Abendunterhaltung veranstaltet, welche der Herr Vorstand genannten Vereins mit einem Prolog patriotischen Inhalts eröffnete. Diesem folgten noch 3 einaktige Theaterstücke: „Unser Wilhelm“, „Die Heimkehr“, „Schlau muß man sein“, sowie ein Toast zum allerhöchsten Geburtstag Sr. Maj. Kaiser Wilhelm II. Der Besuch dieser Abendunterhaltung war ein großer und herrschte den ganzen Abend bis zur Mitternachtsstunde eine heitere animierte Stimmung.

— Der Winter war in diesem Jahre recht arm an Niederschlägen und aller Orten wünschten die Landleute sich den Schnee herab, damit er gleich einer schützenden Hülle den nackten Boden und die keimenden Samenkörner vor des Frostes bitterer Wirkung schütze. Was ist nun eigentlich Schnee und wie entsteht derselbe? Unsere Atmosphäre ist, so schreibt man der „Krz.-Ztg.“, beständig mit Wasserdämpfen angefüllt, wenn man dieselben auch nicht, sei es als Wolken, sei es über unseren gewöhnlichen Wolken aber, in den höchsten Luftschichten finden sich wahrscheinlich immer Eiskristalle vor, wie die Ballonfahrten mit großer Sicherheit ergeben haben. Bald sind dieselben so hoch und so fein, daß sie sich der Beobachtung entziehen, bald auch liegen sie tiefer und werden als Cirruswolken wahrgenommen. Immer schweben sie oberhalb einer Fläche, welche mannigfach gekrümmt und gewellt gleich der Meeresfläche im Winde, doch einen allgemeinen wahren Verlauf zeigt, einer Fläche, in welcher die Luft die Temperatur 0 Grad besitzt. Diese Fläche wird als Nothhermensfläche bezeichnet. Im Sommer schwebt sie weit über den höchsten Bergen, im Winter aber senkt sie sich herab, so daß auch an der Erdoberfläche Kälte herrscht. Da nun natürlich alles Wasser gefrieren und wenn die Feuchtigkeit der Luft in Niederschlägen auf die Erde herabkommt, so hat sie nicht die Form von Regentropfen, sondern es haben sich schöne Kristalle ausgebildet, die man als Schneekristalle zu bezeichnen gewohnt ist. Ist das Wetter recht kalt, namentlich bei scharfen Winden, kann man leicht auf dunklen Gegenständen, so z. B. auf dem Ueberzieher, die herrlichsten Kristalle beobachten. Das ist allerdings der seltene Fall, meist hat man einen dichten



übernommen  
urateur Kauf-

ann.

Montag

ff.

Lorenz.

inde geheilt.  
Künstl. Augen.)

Sichtenstein.

geburtstages  
Wilhelm II.  
abends 7 Uhr

Feier

mitglieder, sowie  
sind.

Vorstand.

ch. Zechnschule,  
Verband

stein-Gallus.

Montag, den  
d. W., abends  
Uhr

Sammlung

Restaurant des  
rlage wichtig.  
ien bittet

O. F. W.

stein-G.

ng.  
fordertlich.

Vorstand.

achten

er, Gallusberg.

lorf.

e Sonntag

angestücktes

Bockbier

l. Steinbach.

Montag, d.  
Januar bin  
genommen, mein  
eisen Schwein zu  
achten. Ich  
de hierzu alle  
Freunde, Gebete  
deren werthe  
ein. Beginn  
Uhr.

verfügelhändler.

ri.

ge.

Uhr verschied  
e und Schwie-

Wagner,  
rdigung findet  
11 Uhr von

26. Jan. 1889.

erlassen.

alt,  
Fin- und Ber-  
ener Kleidungs-  
stoffe 176.

und Arbeiter  
st. u. Bed. ert.  
von nur 30 Pf.

et,  
Wartburg.

Paus“ bei.

SLUB

Wir führen Wissen.

Schneefall und dann treten die Schneeflocken auf, eine Zusammenballung, die wegen der lockeren Anhäufung ihrer einzelnen Teile und der zahlreichen mit eingeschlossener Luft angefüllten Hohlräume eine vollkommen rein weiße Farbe erhalten, undurchsichtig, ganz wie auch der Schaum auf perlenden Flüssigkeiten. Die Bildung der Schneeflocken hat man in den tiefer liegenden Wolkengebilden zu suchen, zuerst bilden sich einfache Eiskristalle, dann setzen sich neue an und beim Herabfallen vergrößert sich die Flocke mehr und mehr, wie eine Lavine im Kleinen. Bei stärkerer Kälte ist die Luft meist außerordentlich trocken, dann kann natürlich eine derartige Anhäufung nicht stattfinden und die Kristalle kommen in vollkommenem Zustande bis auf die Erde herab, meist von beträchtlicher Höhe. Die Form derselben ist eine außerordentlich wechselnde, bald einfache Sterne, bald mehr oder minder zusammengelegte Figuren; immer aber bildet der sechsstrahlige Stern die Grundform derselben, mögen sie nun aus einfachen Nadeln und Spigen oder dünnen Blättchen und Täfelchen sich zusammensetzen. Wenn das Schneegebilde nicht locker zusammengehängt ist, sondern fest zusammengeballt, so erhalten wir die Graupelkörner, die hauptsächlich im Frühling und Herbst erscheinen.

— Berlin hat gegenwärtig zwölf Thaler-Millionäre und etwa 900 Martmillionäre. Das will viel sagen, aber das nur eine halbe Million Einwohner zählende Hamburg ist der deutschen Hauptstadt, was reiche Leute anbetrifft, doch noch über.

— Von Herrn Bäckermeister Schaarschmidt in Chemnitz wurde ein 7 Pfund schwerer Biscuitkuchen als Geburtstagsgeschenk an Se. Majestät den Kaiser nach Berlin gesandt. Auf vorherige Anfrage beim kaiserlichen Hofmarschallamt erhielt Herr Schaarschmidt die Zusicherung, daß das Geschenk angenommen werde.

— Das Allgemeinbefinden des Herrn Reichstagsabg. Rechtsanwalts Temper in Zwickau hat sich sehr gebessert; die Sprache hat sich wiedergefunden, nur der gelähmte Arm läßt noch zu wünschen übrig. Die Ärzte haben Hoffnung, daß der Kranke wieder vollkommen hergestellt wird.

— Glauchau, 26. Januar. Wegen Reinigung der Expeditionslokalitäten bleibt die Kanzlei der hiesigen königlichen Amtshauptmannschaft Freitag und Sonnabend, den 1. und 2. Februar für alle nicht ganz dringlichen Sachen geschlossen.

— Hohenstein-Ernstthal, 25. Januar. Vier Monate Gefängnis wurden vom hiesigen Schöffengericht dem 19jährigen Dienstknecht K. in Oberlungwitz als gerechte Strafe zuerkannt für eine Rohheit, die er an einem 7jährigen Radfahrer ausübte. Der Knabe fuhr im Auftrage seines Vaters am 26. Oktober v. J. mittags auf einem Zweirad von Hohenstein die Goldbachstraße entlang nach Oberlungwitz. Unterwegs auf der Goldbachstraße überholte er unter genauer Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften ein Geschirr und wollte dann ein zweites, welches etwa 50 Schritte vorausfuhr, ebenfalls überholen, woran er aber dadurch verhindert wurde, daß der oben erwähnte Dienstknecht K., welcher auf dem vorausfahrenden Wagen saß und den Radfahrer bemerkt hatte, vom Wagen herabstieg, sich dem nichts ahnenden Knaben näherte und ihn im geeigneten Augenblick durch einen kräftigen Stoß an der Lenkstange des Fahrzeuges zum Fallen brachte. Der kleine Radfahrer stürzte kopfüber an einen Straßbaum und erparte sich dadurch glücklicherweise den noch gefährlicheren Sturz über einen an dieser Stelle sich befindenden ziemlich hohen Abhang. Der Uebelthäter freute sich seiner That und ging lachend davon, während einige

Augenzeugen dem Verunglückten zu Hilfe eilten. Derselbe war mit einigen leichten Verletzungen am Kopfe davongekommen.

— **Merane**, 25. Jan. „Das hiesige Tageblatt“ schreibt: „Seit vorgestern hat eine Gesellschaft von ca. zwanzig Zigeunern sich zwischen dem „Kuchengarten“ und dem „Jägerhaus“ häußlich niedergelassen. Es ist dieselbe Kohorte, von deren Anwesenheit in der Nähe Glauchaus wir kürzlich berichteten. Die Zigeuner, aus Hagenau im Elsaß gebürtig, wohnen in vier primitiven Zelten, aus deren Boden ein Holzfeuer mehr qualmt als brennt und die ohnedies braunen Gesichter wie Meerschamköpfe schwärzt. Auch gegen Bitterungsunbilden scheinen diese Nomaden unempfindlich zu sein, denn wir sahen mehrere derselben, aller Fußbekleidung ledig, über die schneebedeckten Wege schreiten, um sich dann auf dem nackten Erdboden am Feuer niederzulassen. Die Leute haben ein 6 Wochen altes Kind bei sich, welches kürzlich in Glauchau getauft wurde, und das die Mutter täglich in eiskaltem Wasser zu baden pflegt. Wie verlautet, haben die Zigeuner bei ihrer Fahrt von Glauchau nach ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Höckendorf in einem Gasthause Einkehr gehalten und dort für 60 Mark Wein getrunken. Diese auf ansehende Wohlhabenheit zu schließende Thatsache hindert aber z. B. die zur Truppe gehörigen Kinder nicht, jebermann anzubetteln.“

— Mit welchem Eifer und Erfolg in unseren sächsischen Seminaren die edle Sangeskunst gepflegt wird, das zeigte sich wieder einmal in einem Konzerte, das am vorvergangenen Sonnabend in der Gesellschaft „Harmonie“ in Waldenburg stattfand und in welchem die Zöglinge des Seminars unter der Leitung ihres verdienten Musikdirektors Reichardt in hervorragender Weise mit thätig waren. Ein Chorgesang von Reichardt: „Warum willst du draußen stehen“ wurde in vorzüglicher Weise vorgetragen und insbesondere ist an dem Seminarchor eine tadellose Textaussprache neben wohlthunender Tonreinheit zu rühmen. Auch das schlichte Volkslied findet hier eine liebevolle Pflege. Das Konzert war veranstaltet worden, um den von der Gesellschaft erworbenen prachtvollen Blüthner'schen Flügel einzuweihen. Zu diesem Behufe war es gelungen, einen der angesehensten Klavierspieler unseres engeren Vaterlandes, Bertrand Roth, Lehrer am königl. Konservatorium in Dresden, zu gewinnen. Die Sonata appassionata, mit welcher der Klaviermeister das Konzert eröffnete, wurde vorzüglich gespielt und ebenso gelangten die übrigen Klavierstücke, unter ihnen das originelle „Vogel als Prophet“ von Schumann, zu einer reizenden Geltung.

— **Kirchberg**. Der Fleischbeschauner Flechsig in Stangengrün hat in einem daselbst geschlachteten über 3 Ztr. schweren Schweine eine große Menge Trichinen gefunden und sonach viel naheßes Gland von der Bevölkerung abgewendet.

— Vor einiger Zeit verschwand der Wollwarenhändler Regel aus Pirna und zwar, wie man annahm, weil das demselben gehörige Geschäft ihm in der letzten Zeit mehr Verbindlichkeiten auflegte, als die Einnahmen aus demselben gestatteten. Daß diese Annahme keine unzutreffende war, beweist die nunmehr erfolgte Konkursöffnung zu dem Vermögen des Ausgetretenen. Regel, welcher Frau und Kinder zurückgelassen, dürfte sein Heil über dem großen Wasser anderweit versuchen wollen.

— Einen Beweis von Dankbarkeit hatte kürzlich ein Reicher Innungsmeister zu verzeichnen. Eine Anzahl von Handwerksburschen, denen von dasigen

Meistern am Weihnachtsheiligenabend in der Herberge eine besondere Festfreude bereitet worden war, hatten diese Wohlthat nicht vergessen, sich nach dem Geburtstage jenes besonders beliebten Meisters erkundigt und sandten ihm gelegentlich dieser Feier aus 4 Richtungen ihre Glückwünsche und zwar aus München, aus Straßburg, aus Köln am Rhein und aus Dresden. Es giebt also noch dankbare Handwerksburschen.

— Einen seltenen Fang machte dieser Tage ein von Zwenkau nach Rötha Gehender. Als derselbe sich zwischen Böhlen und Rötha befand, bemerkte er einen in der Luft kreisenden großen Vogel, welcher beim Niedereischen sich in die Drähle der Telegraphen-Leitung verwickelte, wodurch er sich etwas verletzete und niederfiel, worauf er von dem Manne eingefangen wurde. Es war ein 25 Pfund schwerer Schwan.

— **Delsnig i. B.** Der Mittwoch Abend brachte einige Aufregung in das sonst so ruhige Dorf Oberhermsgrün. Eine Karawane Zigeuner hielt in der Dämmerstunde auf 3 Gespannen ihren Einzug. Im Gasthause fanden sie die erhoffte Unterkunft nicht, sie mußten den Weg nach Sühobach fortsetzen. Um sich nun Gewißheit vom Abzug der aus 30—35 Köpfen bestehenden Bande zu verschaffen, gingen mehrere Dorfbewohner der Bande nach. Am Ende des Dorfes fiel aus dem Zigeunerhaufen plötzlich ein Schuß auf die Dörfler, dessen Blei an den Ohren zweier junger Männer vorbeisaupte. Dieser Schuß wurde von entgegengekehrter Seite durch blinde Schüsse erwidert, worauf die Zigeuner abzogen.

— Ein Landmann aus Altenburgs Umgebung hatte im vergangenen Jahre eine Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen gemacht und war dabei auch mit einem Pfarrer aus der Magdeburger Gegend zusammengekommen, der einen so angenehmen Eindruck auf den Mann gemacht hatte, daß derselbe jenem zum Neujahr Glück wünschen wollte. Leider war ihm aber bei der Eile der Vorstellung der Name des Geistlichen nicht recht verständlich geworden, was auch zur gegenseitigen Unterhaltung nicht nötig gewesen, da die Anrede „Herr Pfarrer!“ genügt. Den Ortsnamen aber glaubte der Bauersmann verstanden zu haben und schrieb darum auf den Brief: „An den Herrn Pfarrer im Kirchdorf — Rümmeleda.“ die richtige Bestimmung der Post überlassend. Und die Feindschaft derselben bewährte sich auch hier! Schon nach drei Tagen traf die Antwort des Pfarrers ein, woraus sich ergab, daß der Witteförende der Pastor Weisflog in Rümmeleda bei Warby gewesen.

— **Berlin**, 26. Januar. Heute Abend 7 Uhr 25 Min. ist auf dem Anhalter Bahnhof Se. Maj. der König von Sachsen, begleitet von dem Generaladjutanten von Carlowitz und dem Flügeladjutanten Müller von Bernsdorf, von Dresden kommend, eingetroffen. Zum Empfangen hatten sich der königl. sächsische Gesandte Graf von Hohensthal und Bergen, der Militärbevollmächtigte Oberstleutnant von Salleben, sowie auch die übrigen Herren der sächsischen Gesandtschaft und die hier anwesenden königl. sächs. Offiziere eingefunden. Ebenso waren der Polizeipräsident und Gouverneur von Berlin anwesend. Kurz vor Einlaufen des Juges fuhr Se. Maj. der Kaiser vor, um seinen königl. Gast zu begrüßen und nach dem Schloß zu geleiten. Als der König den Wagen verlassen hatte, reichten sich beide Monarchen die Hände, schüttelten sie gegenseitig kräftig und küßten sich herzlich. Vor dem Bahnhof hatte sich ein zahlreiches Publikum versammelt, das die hohen Herren freundlich begrüßte.

— **Berlin**, 26. Januar. Der Student Eichler

### Schloß Bergenhorst.

Novelle von Marie Widdern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Doktor erkannte jedenfalls sofort, daß die Tage des armen, blödsinnig gewordenen Grafen gezählt seien. Sie dagegen, lieber Baron, noch ein längeres Leben vor sich hätten. Man beschloß nun mit Ihnen beiden, wie elend und krank Sie auch waren, nach Italien zu gehen. Hier ließ man Sie, wie gesagt, die Rollen wechseln. — Da kein Testament vorhanden und auch keins gemacht werden konnte, so mußte ein Graf Bergenhorst so lange wie möglich am Leben bleiben, damit der Nießbrauch der Besitzungen Hilda zu gute käme, die damit zugleich ihre Rache an Herrn von Guntrun kühlte.

Wissen Sie nun, weshalb Ihr armer Bruder als Baron Wülfingen bestattet wurde? Ja! Nun, ich denke auch. Der Aermste war kaum unter der Erde, als man auch noch zu anderen Betrügereien schritt. Herr Doktor Bollner, ein talentierter Augenichts, fälschte die Handschrift des Grafen und stellte im Namen desselben das Ansuchen an mich, kolossale Kapitalien auf Bergenhorst aufzunehmen.

Natürlich kam mir die Geschichte sofort verdächtig vor. Ich hatte ja auch schon alle Veranlassung zu dem Glauben, daß man Sie hier willenlos eine falsche Rolle spielen lasse und der Verstorbene nicht Baron Wülfingen, sondern Graf Bergenhorst gewesen. Ich ließ daher die Schriftzüge untersuchen und als sie sich als eine sehr gelungene Fälschung erwiesen, machte ich mich sofort auf, um hier

mit einem Donnerwetter, wie man bei uns zu Lande so sagen pflegt, dazwischen zu fahren. Indessen handelte die Braut Herrn von Guntrun zu Gunsten des Verlobten im Palast Bonetti. Sie hatte sich als einfaches Kammermädchen in die Dienste der sauberen Gräfin geschmuggelt und durch sie wurden auch unsere letzten Zweifel gelöst.

So, mein Bestier, nun wissen Sie alles, und wir können Sie nur noch bitten, sich an den Gedanken zu gewöhnen, mit uns in die Heimat zurückzukehren. Freilich müssen wir vorher einen tüchtigen Arzt konsultieren. Jetzt aber erlauben Sie mir, mich auf ein Viertelstündchen zu entfernen. Ich möchte mich nur mit Hilfe eines Detektive, der schon zur Hand ist, der Personen der beiden Verbrecher versichern.“

„Du lieber Himmel,“ rief Richard da, „also in einen Skandalprozeß wird der Name der Bergenhorst gezogen. Lieber Glückner, muß das denn sein? Ich bitte Sie um Gotteswillen, lassen Sie die Sachen nicht auf irgend eine andere Weise regulieren?“

„Leider nein! Ihre Identität muß gerichtlich wieder hergestellt werden. Aber lassen Sie mich, damit die Vögel nicht Lunte riechen und davonfliegen.“

Nur die letzten Worte waren von Lucie gehört worden, die eben erst wieder in das Gemach trat. — Mit einem tiefen, erleichterten Atemzug folgten ihre Blicke nun der Gestalt des Justizrats — das edle Mädchen sandte in diesem Augenblick ein Gebet zum Himmel, daß die Flüchtigen ihren Weg finden möchten, ohne von der Hand der irdischen Gerechtigkeit ergriffen zu werden.

Ob die innige Bitte dieses unschuldigen Frauenherzens Gottes Thron erreicht hatte — doch wohl, denn trotz des Stedbriefes, der hinter den beiden Flüchtigen erlassen, schienen sie wie vom Erdboden verschwunden — zu Lucies großer Freude, eigentlich auch zur Erleichterung Leos, dessen Verfohltheit es auch lieb schien, wenn die Betrügerin einen sicheren Port erreichte. Es war ihm ebenfalls angenehm, daß er seine junge Ehe nicht auf Hilda's gänzlichen Ruin erbauen durfte und freudig in Schloß Bergenhorst einziehen konnte.

Da kein zweites Testament vorhanden, so trat natürlich das erste in Kraft und Leo von Guntrun wurde, wie von Kindheit an bestimmt, Herr von Bergenhorst — mit der Klausel freilich, daß, so lange Baron Richard am Leben sei, diesem die Oberhoheit zustehe.

Wülfingen hatte übrigens schon vor dem Tode die alte Heimat bezogen, und unter den lieben, alten Bekannten, wieder in der Behandlung des Schloßarztes, erholte sich der Baron zusehends. Ihm hatte Luft gefehlt — Unterhaltung. Weides verordnete ihm vor allen Dingen der alte Sanitätsrat aus Gonten — und seine Mittel schlugen an. — Freilich, gesund konnte er nie mehr werden; aber der greise Kammerdiener, der ihn nun wieder pflegte, meinte doch: „Die Krämpfe kämen jetzt seltener, als früher.“ Er blieb auch dabei, daß der Herr Baron in der letzten Zeit vor der Abreise nur so oft die bösen Zufälle gehabt, weil er sich gequält, daß Bergenhorst nun nicht an seinen lieben Leo fallen sollte.

Justizrath Glückner hatte seiner Zeit gemeint, die

wurde w  
zu einer  
§ 2  
vom 24.  
Weitmar  
Kohlenf  
arbeitete  
bleibende  
erfüllt.  
§ 2  
Geßden  
eingetre  
§  
nach de  
Unglück  
auf der  
sanken  
werden.

Der  
und über  
afrikanis  
Sto  
lage die  
Windthe  
afrika h  
Die Ma  
Windthe  
Eine pri  
Gedeihen  
nicht be  
nehmens  
zu Gute  
mann Ve  
später u  
Har  
ist der  
Sklavent  
und die  
Seeblat  
die Bew  
volles F  
Planes.  
lern geg  
Reger is  
auf Sna  
borenen  
im Einvo  
genuß a  
nicht be  
eigenen  
hier, H  
Bismar  
Fruchtlo  
geerntet  
erfolgrei  
ungünsti  
Hoffnung  
Jahre d  
werden  
Die Ein  
dem Pu  
Die Aro  
päern d  
dies die  
handeln.  
Summer  
hafter  
Dr.

bedauern  
schichte  
recht er  
erst jetzt  
die Rad  
seiner T  
den erwi  
zu sich  
teilte S  
in weld  
torenbli  
Gretchen  
sprochen  
den Sch  
§  
stöhnte  
Schlach  
sich, wie  
nichts m  
noch ge  
No  
seine G  
in Begl  
und dero

Sie  
Wülfing  
seiner a  
noch erf  
alten, fe  
ein klein  
spielte,

in der Herberge  
den war, hatten  
dem Geburts-  
erkündigt und  
4 Richtungen  
aus Straß-  
Dresden. Es  
schen.  
dieser Tage ein  
Als derselbe  
nd, bemerkte er  
Bogel, welcher  
rächte der Tele-  
er sich etwas  
dem Manne  
Pfund schwerer  
Abend brachte  
ge Dorf Ober-  
hielt in der  
Einzug. Im  
kunft nicht, sie  
hen. Um sich  
30-35 Köpfe  
mehrere Dorf-  
des Dorfes fiel  
Schuß auf die  
zwei junger  
wurde von ent-  
schiffte erwidert,  
Umgebung  
nach Däne-  
t und war da-  
Magdeburger  
so angenehm  
daß derselbe  
wollte. Leider  
lung der Name  
geworden, was  
nicht nötig ge-  
genügte. Den  
ann verstanden  
rief: „An den  
velda,“ die rich-  
nd die Fingid-  
Schon nach  
erers ein, wo-  
er Pastor Weiß-  
Abend 7 Uhr  
hof Se. Maj.  
dem General-  
fädeladjutanten  
ommend, einge-  
der Königl.  
und Bergen.  
von Schlie-  
der sächsischen  
Königl. sächs.  
in der Polizei-  
lin anwesend.  
Se. Maj. der  
begrüssen und  
er König den  
ide Monarchen  
kräftig und  
hof hatte sich  
das die hohen  
Student Eichler  
ldigen Frauen-  
— doch wohl,  
ter den beiden  
vom Erdboden  
ende, eigentlich  
Verföhnlichkeit  
rägerin einen  
ihm ebenfalls  
st auf Hilda  
b freundlich in  
nden, so trat  
von Guntran  
mt, Herr von  
slich, daß, so  
esem die Ober-  
or dem Neffen  
lieben, alten  
des Schloss-  
s. Ihm hatte  
des verordnete  
nitätsrat aus  
n. — Freilich,  
ber der greise  
siegte, meinte  
er, als früher.“  
Baron in der  
oft die bösen  
daß Bergen-  
fallen sollte.  
eit gemeint, die

wurde wegen Tötung des Studenten Blum in Duell zu einer zweijährigen Festungshaft verurteilt.  
§ Aus Bochum meldet man der „Wg. Btg.“ vom 24. Jan.: Auf der Feste „Karl Friedrich“ bei Weimar erklieten gestern der Häuer Elbert und der Kohlenflepper Stübe. Der Unterbau, in dem beide arbeiteten, war, als man die beim Schichtwechsel ausbleibenden Verunglückten suchte, gänzlich mit Stidluft erfüllt.  
§ Aus Konstanz wird gemeldet, daß Professor Geßden in die Neuen-Heilanstalt von Dr. Binswanger eingetreten ist.  
§ Bei Vingen im östlichen Friesland hat sich nach der „Wg. Btg.“ auf dem Eise ein gräßliches Unglück ereignet. Ein Lehrer lief mit 40 Schülern auf der Ems Schlittschuh, das Eis gab nach und alle sanken unter. Nur ein einziges Kind konnte gerettet werden.  
**Deutscher Reichstag.**  
Sitzung vom 26. Januar.  
Der Reichstag trat heute bei gut besetztem Hause und überfüllten Tribünen in die Beratung der ostafrikanischen Vorlage ein.  
Staatssekretär Graf Bismarck: Für die Vorlage dient die vom Hause angenommene Resolution Windthorst als Richtschnur. Die Gährung in Ostafrika hat inzwischen beklagenswerte Opfer erfordert. Die Marine allein kann die Ziele der Resolution Windthorst nicht durchführen; es bedarf der Bildung einer Polizeitruppe, welche dem Klima gewachsen ist. Eine private Kolonialgesellschaft allein kann die zum Gedeihen des Unternehmens erforderlichen Schutzmittel nicht beschaffen; die Vorteile eines solchen Unternehmens aber kommen dem ganzen deutschen Volke zu Gute. Als Kommissar des Reiches ist Hauptmann Wismann ernannt, auf Grund dessen Berichte später weitere Beschlässe zu fassen sein werden.  
Hauptmann Wismann: Die Ostküste Afrikas ist der wichtigste Punkt für die Bekämpfung des Sklavenhandels; sie muß daher sorgsam überwacht und die Waffeneinfuhr verhindert werden, wozu die Seeblockade allein nicht ausreicht. Dem Sultan ist die Bewegung über den Kopf gewachsen. Ich habe volles Vertrauen zur Ausführung des entworfenen Planes. Mit Güte ist den arabischen Sklavenhändlern gegenüber nichts zu erreichen. Der Bantu-Regier ist seinem Herrn und Beiniger, dem Araber, auf Gnade und Ungnade ergeben. Mit den Eingeborenen habe ich stets in Güte und mit ihrer Obrigkeit im Einverständnis verhandelt. Was den Branntweingenuß anlangt, so fand ich von der Kultur noch nicht belebte Regier schon betrunken; sie haben ihre eigenen berausenden Getränke, als Palmwein, Hirsebier, Honig-Meth u. s. w. (Reichskanzler Fürst Bismarck tritt in den Saal.) Redner schildert die Fruchtbarkeit des Landes, wo Mais jährlich viermal geerntet wird. Versuche mit Seidenzucht waren sehr erfolgreich. Der Reisende Dr. Fischer hat mit seinen ungünstigen Berichten nur vor allzu sanguinischen Hoffnungen warnen wollen. Ich selbst habe acht Jahre dort gelebt und bin gesund geblieben; auch werden sich die Gesundheitsverhältnisse noch bessern. Die Einnahme des Sultans aus den Böllen und dem Pulvermonopol betrug jährlich 5 Millionen Mk. Die Araber haben begriffen, daß sie mit den Europäern den Kampf ums Dasein auszufechten haben, dies die Ursache des Aufstandes. Wir müssen schnell handeln. Dann werden auch die aufgewendeten Summen sich für Deutschland gut verzinsen. (Lebhafte Beifall.)  
Dr. Bamberger (frei.) legte eingehend seine bedauernswerteste Person in der ganzen bösen Gesellschaft wäre fraglos der Generaladministrator. Wie recht er mit dieser Behauptung gehabt, sah man aber erst jetzt, nun der würdige, streng rechtliche Mann die Nachricht von der verbrecherischen Rationierung seiner Tochter erfuhr. Der alte Haushofmeister hatte den erprobten Bediensteten seines verstorbenen Herrn zu sich auf das Schloss rufen lassen und er allein teilte Stettmüller so vorsichtig und rücksichtsvoll mit, in welcher Weise sich Hilda vergangen. Starr, totenbleich hatte der alte Mann den Worten des Greises gelauscht. Jetzt, nun auch das letzte gesprochen, sank er mit einem wilden, markerschütternden Schrei in seinen Sessel zurück.  
„Sie ist die Enkelin Wladislaw Lubostrows!“ stöhnte er. Dann brach der starke Mann in lautes Schluchzen aus. Er rang die Hände und geberdete sich, wie jemand, der mit dem Leben verfallen und nichts mehr von einem Dasein hofft, zu dem er nur noch gezwungen war.  
Noch an demselben Tage bat Stettmüller um seine Entlassung. Und eine Weile darauf hatte er in Begleitung der Blinden, die er bei sich behalten, und deren Wärterin die Gegend verlassen.  
Sieben Jahre waren vergangen. Richard von Witzingen ruhte nun auch, wie er gewünscht, neben seiner angebeteten Mutter. Aber er hatte es doch noch erlebt, daß ein süßes Kinderstimmchen in dem alten, feudalen Schloss der Bergenhorst jubilierte und ein kleines, blondlockiges Knäbchen auf seinen Knien spielte, das ihn „Großvater“ nannte, und kein größeres

prinzipiellen Bedenken gegen die Kolonialpolitik dar. Noch im Jahre 1870 habe der nationalliberale Abgeordnete Meyer-Bremen die Kolonialpolitik für einen überwundenen Standpunkt erklärt. Es sei ja richtig, daß die Kolonialpolitik bezwecke, Reichtümer zu erwerben. Wer aber Reichtümer auf anderer Leuten Kosten erwerben wolle, sei mehr ein Filibustier als ein Kolonialpolitiker. (Sehr richtig links.) Der Anfang unserer Kolonialpolitik und die damals festgelegten Grundsätze für dieselbe, seien himmelweit verschieden von den heutigen kolonialpolitischen Unternehmungen. Die Verhältnisse von Angra Pequena ergeben, daß unser erster kolonialpolitischer Versuch mißglückt sei. Wir hätten an Kamerun und Togo genug. Die Erfolge der ostafrikanischen Gesellschaft reduzierten sich darauf, daß ein blühender Handel ruiniert und der deutsche Name in Ostafrika ein Schreckensruf geworden sei. Unsere jungen Leute seien im Bewußtsein ihrer Uebermacht zu schroff vorgegangen. Möge die Ostafrikanische Gesellschaft noch so ungeschickt sein, sie solle nur wenigstens keine Subventionen aus dem Säckel der Steuerzahler verlangen. Ihr Gelder zu bewilligen, würde ein noch größerer Schaden sein. Ob die Unternehmungen Nutzen bringen, könne man von hier aus gar nicht prüfen. Wenn die ostafrikanische Gesellschaft lebensfähig sei, so soll sie geschützt werden, wenn nicht, so soll sie untergehen. Die deutsche Ehre sei ein ideales Ziel, aber allein nicht ausreichend, uns zu solchen folgenreichen Schritten zu drängen. Auf Englands und Frankreichs Unterstützung könnten wir uns nicht verlassen. Sie würden es so machen, wie es die Franzosen in Mexiko gemacht haben. Auch Herr Wismann könne nicht garantieren, daß es mit dem beabsichtigten Unternehmen glücklich gehen werde. Lieber zahle er 2 Millionen an die ostafrikanische Gesellschaft auf Rimmerwiedersehen, als diese Vorlage anzunehmen. Wir ständen am Anfange eines großen politischen Fehlers, gegen den er Protest einlege.  
Hauptmann Wismann: Die Verhältnisse in Ostafrika seien nicht mit denen in Massaua, Tonkin und Mexiko zu vergleichen. Er habe die Ueberzeugung auf Erfolg ausgesprochen. Der Geist der Unentschlossenheit und Jaghaftigkeit, der vom Vorredner ausgehen scheine, sei ihm allerdings nicht eigen.  
Abg. Dr. Windthorst wünscht Kommissionsberatung, will sich aber knapp fassen, denn man werde uns bis Ostafrika hören. Wenn es sich um eine Inauguration in der Kolonialpolitik handelte, würde er nein sagen, denn die Lage in Europa sei so ernst, daß wir alle unsere Kräfte konzentrieren müßten. Aber nachdem wir einmal vorgegangen, könnten wir nicht wieder zurück. Eine Kritik über die ostafrikanische Gesellschaft sei hier nicht am Platze. Diese Dinge müßten in der Kommission aufgearbeitet werden. Der Beschluß bezüglich der Bekämpfung der Sklaverei habe mit der Vorlage zunächst nichts zu thun, da an der Unterdrückung der Sklaverei alle Mächte teilzunehmen. Jeder, der für diesen Beschluß gestimmt, habe freie Hand gegenüber dieser Vorlage. Eine Spezifikation der geforderten 2 Millionen sei nötig. Mindestens müsse der Reichskanzler die Verwendung beaufsichtigen. Er würde auch die Verantwortung für die Folgen dieser Bewilligung mit den verbündeten Regierungen zu tragen haben. Räten die Maßnahmen zur Bekämpfung der Sklaverei auch der ostafrikanischen Gesellschaft zu gute, so sei er darüber erfreut. Lasse man die Vorgänge in Ostafrika ungeahndet, so werde das Prestige Deutschlands auf lange Zeit dort vernichtet sein.  
Bergnügen kannte, als wenn der hinfällige Onkel ihm ein Märchen erzählte.  
Jetzt hatte die liebenswürdige Schlossfrau ihrem Gatten auch ein Töchterchen geboren und heute sollte die Taufe derselben stattfinden. Schon am frühen Morgen waren von weit und breit Gäste angelangt, während die Eltern aus Schlesien mit der Doktorin bereits am Abend vorher eingetroffen waren.  
Die alten Guntruns hatten sich wenig verändert. Ja, die Zeit war fast spurlos an ihnen vorübergegangen. Und gar wohl und rüstig erschienen sie beide. Was Wunder auch, nun die Sorge von ihren Schultern genommen. Der Sohn hatte das Gut beinahe vollständig entlastet. Die vor Jahren als Schmerzensgeld von dem Grafen erhaltenen zwanzigtausend Thaler cedierte er dagegen der Schwester. Emma war nun auch eine gute Partie; sie wurde viel umworben, noch aber hatte sie keine Wahl getroffen. Die Eltern wünschten, daß der Guntrunshof in der Familie bliebe und so dachte das junge verständige Mädchen in erster Linie daran, daß ihr künftiger Gatte auch ein tüchtiger Landwirt sei und gewillt wäre, den Namen Guntrun neben den seinen zu setzen.  
Die Taufe der kleinen Erdenbürgerin hatte in der prachtvollen Schlosskapelle stattgefunden. Jetzt, nachdem man ein solennes Dejeuner eingenommen, bewegte sich die Pathengesellschaft zu Paaren in dem wundervollen Schlossgarten auf und nieder. In dem Pavillon aber, den Prinzess Vera Lubostrow sich erbaut, saß die junge Schlossfrau; Justizrat Stöcker hatte Lucie sagen lassen, er habe ihr eine Mitteilung zu machen, die sie sehr interessieren würde. Und nun erwartete die junge Frau, welche der Sitte gemäß sich nicht an der Taufgesellschaft beteiligte, den erprobten Freund des Schlosses in dem entzückenden kleinen Raum, in dem die erste Gattin Graf Bergenhorsts so gern geweilt.  
Der Justizrat ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Er hatte sich gewandt der Unterhaltung mit einem alten Militär aus Gonten, der auch zu Gaste geladen, zu entziehen gewußt. Und seine beiden Hände der jungen Schlossfrau entgegenstreckend, trat er jetzt in den Pavillon.  
„Da bin ich, meine Gnädigste,“ rief er Lucie zu. „Und einen ganzen Sack voll Reuigkeiten bringe ich auch mit!“  
Lucie war eine gar schöne Frau geworden, die Figur vollendeter, die Haltung stolzer; aber in den Augen lag immer jene unendliche Herzengüte, die sofort jeden für sie einnahm, der sie kennen lernte. „Machen Sie sich es vor allen Dingen bequem!“ sagte sie jetzt freundlich und deutete mit der Hand auf ein Plätzchen neben dem Sessel, auf dem sie ruhte. „Und nun — ich errate fast, was Sie mir bringen.“ Der Justizrat nickte.  
„Sie ehle, schöne Seele, konnten ja keine Ruhe finden, ehe Sie erfuhren, was aus Ihrer Vorgängerin geworden. Weiß der Himmel, ich hab mir jahrelang alle Mühe gegeben, um mich über das Schicksal Hilda Stettmüllers zu informieren, ohne daß es mir gelungen wäre. Nun ist mir der Zufall zu Hilfe gekommen.“  
(Fortsetzung folgt.)

Reichskanzler Fürst Bismarck: Der Vorredner legt dem Reichskanzler doch eine zu schwere Verantwortung auf für Handlungen anderer Personen, besonders des Reichskommissars in Ostafrika. Die Verantwortung des Reichskanzlers ist doch immer nur cum grano salis zu verstehen. Ich schlage dem Reichstage vor, so und so weit zu gehen und gehe kein Haar breit weiter, als mir der Reichstag erlaubt. Den Verdacht etwa im Widerspruch mit England gegen den Sultan von Zanzibar zu gehen, weise ich von mir. Alle Streitfragen in Ostafrika wie in Samoa sind immer leicht mit der englischen Regierung beigelegt worden (Bravo.) Und wir sind fest entschlossen, dieses Einvernehmen mit England aufrecht zu erhalten. Eine Kommissionsberatung sei nicht nötig. Wenn sich der Kommission eine Corona von 200 Abgeordneten anschließt, so kann ich ja auch alles im Plenum sagen. Wichtig ist, daß die Einwohner der afrikanischen Küste erfahren, daß Deutschland im Innern einig und einig mit England ist. Nach meinen Erklärungen, die ich gleich im Anfang der Kolonialpolitik über die Ziele derselben gegeben habe, sind wir jetzt verpflichtet, für Leute einzutreten, die vertrauensvoll auf den Schutzbrief Sr. Majestät ihr Leben in den Dienst einer nationalen Kolonialpolitik gestellt haben. Es fällt mir nicht ein, wie 1862 gegen den Willen der Parlamentsmehrheit meine Absichten durchzusetzen, wegen Zanzibar nicht! Ich bin auch kein Kolonialmensch, aber ich habe dem großen nationalen Zuge gegenüber mein Bedenken unterdrückt. (Lebhafte Beifall.) Ich möchte den Abg. Bamberger bitten, das Gleiche zu thun, eine kompetente Körperschaft für den Ausdruck des Volkswillens ist der Reichstag. Meint dieser, daß kein Grund vorliegt, die Sache in Ostafrika zu verfolgen, daß wir dazu zu schwach, zu arm, zu furchtsam, zu gut sind, so habe ich mich geirrt. Die Erwerbung des Küstenbesitzes ist von der ostafrikanischen Gesellschaft gemacht worden. Dieser Besitz legt uns die Pflicht auf, für den Schutz unserer Unterthanen und die christliche Gesittung zu sorgen. Kein Mensch konnte nach so kurzer Zeit des kolonialen Besitzes größere Resultate erwarten. Infolge der neulichen Aeußerungen des Abg. Bamberger über Südwestafrika sind die Engländer, welche mit den Deutschen wegen Abtretung ihrer Rechte unterhandelten und mehrere Millionen geboten hatten, von ihrer Offerte zurückgetreten. Ich erwarte namentlich von dem Handel in Afrika künftig große Vorteile von Deutschland. Solche koloniale Unternehmen sind nicht Lotterien, die einmal einen großen Gewinn bringen kann, sie liegen im Zuge der Zeit und im Gefühl des Volkes. Man muß sie hüten und nicht von andern Völkern wegnehmen lassen. Ich hoffe, daß die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen wird. (Beifall.)  
Abg. v. Benningjen: Bambergers Prophezeiungen würden in der Kolonialpolitik so wenig eintreffen, wie in der Wirtschaftspolitik. Die Engländer würden froh sein, wenn sie rechtzeitig die Hand auf das ostafrikanische Terrain gelegt hätten. Die Lage der ostafrikanischen Gesellschaft sei gar nicht so ungünstig, da doch 500 000 W. vorhanden und von dem Anlagekapital 25 Prozent noch gar nicht erhoben seien. Fehler machten auch Engländer und Holländer in den Anfängen ihrer Kolonialpolitik. Man solle lieber das Gute anerkennen, welches die geringe Zahl der deutschen Beamten dort geleistet hat. Angesichts der Vorkommnisse in den Schutzgebieten ist unsere Ehre dort engagiert. Wenn wir Vertrauen haben zu der Leitung unserer auswärtigen Politik, so brauchen wir nicht zu befürchten, in unabsehbare Abenteuer gestürzt zu werden.  
Abg. Bebel bestreitet, daß in der Bevölkerung Be-

geisterung für die Kolonialpolitik vorhanden sei. Die Kolonialpolitik sei reine Ausbeutungspolitik. Das Reich habe nicht die ostafrikanische Gesellschaft, diese habe das Reich in der Tasche. Der Reichskanzler sei ihr höchster Beamter. Die Sozialdemokraten stimmen gegen die Vorlage, wenn man sie auch als Reichsfeind und Hochverräter erklärte.

Nachdem v. Kardorff (Reichsp.) und v. Hellendorff (kons.) ihre Zustimmung zu der Vorlage erklärt haben, geht dieselbe an eine Kommission von 21 Mitgliedern über. — Montag Etat.

**Telegramm.**

Paris, 28. Jan. Boulanger wurde mit 244,070 Stimmen von 435,860 Stimmen gewählt. Jacques erhielt 162,520 Stimmen, Boule (Sozialist) 16,760 Stimmen, zersplittert waren 10,338 Stimmen. Die Ruhe ist ungestört.

**Kirchliche Nachrichten.**

Zu der Kirche zu Callenberg. Dom. IV. p. Epiph., Mitfeier der Mariä Reinigung, 3. Febr. Vorm. 1/9 Uhr Beichte

für Callenberg: Herr Past. Köllner. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt: Herr Oberpfarrer Raumann. Danach Kommunion. Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst: Herr Pastor Köllner. Psalm 46, 1. Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben.

**Familiennachrichten.**

Verlobt: Frä. Mathilde Grome mit Hrn. Rudolf Gruner in Leipzig. — Frä. Olivia Graichen in Burgisshain mit Hrn. Paul Wälzer auf Mittergut Sobra. Gestorben: Frau Elise verm. Palm geb. Gasse in Leipzig. — Hr. Betriebs-Ingenieur A. D. Hermann August Blesl in Jwikau. — Frau Louise Thraendart geb. Koch in Mügden.

**Gasthof Kuhschnappel.**

Donnerstag, den 31. Januar, Karpfenschmaus mit Ball, Hermann Lahl. wozu freundlichst einladet

Meine Sprechstunden halte ich jetzt bis auf weiteres nur

vormittags von 9-10 und nachmittags von 2-3 Uhr.

**Dr. Zenker.**

**Nachruf!**

Am Mittwoch, den 23. Jan., verschied nach längerem, schwerem Leiden unser Vertreter, Herr

**Julius Müller,**

Lokalvorstand des Sächs. Militär-Feuer-Versicherungs-Vereins für Lichtenstein und Umgegend.

Das unterzeichnete Direktorium verliert an dem Heimgegangenen einen pflichtgetreuen Mitarbeiter und braven Kameraden, und werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Wäge er ruhen in Frieden!

Gleichzeitig machen wir hierdurch bekannt, daß der bisherige Stellvertreter, Herr

**Louis Robert Zschoche**

als Lokalvorstand für Lichtenstein und Umgegend ernannt und mit sämtlichen Geschäftsobliegenheiten betraut worden ist. Die Kameraden werden freundlichst ersucht, sich in allen Versicherungssachen gefälligst an den Vorgesetzten wenden zu wollen.

Jwikau, den 26. Januar 1889.

Das Direktorium des Sächs. Milit.-Feuer-Vers.-Vereins. Hofmann. Künzel.

Soeben traf ein Transport

russischer Arbeits- und Wagenpferde, stark und leicht, ein und stehen selbige im Janthänel'schen Gasthause in Rödlitz zu soliden Preisen unter Garantie zum Verkauf. Friedmann.

**Norddeutsche Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hamburg.**

Ich bringe hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß Herr Moritz Franke in Rödlitz eine Agentur obiger Gesellschaft übertragen worden ist. Bernsdorf, den 26. Januar 1889.

Die Haupt-Agentur. Louis Wagner.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungs-Anträgen bestens empfohlen.

Moritz Franke, Rödlitz.

**Brosche's Fleisch- u. Würstwarengeschäft**

empfehlen Prima Cervelatwurst, Salami de Verona, feinste Mortadella, Frankfurter Zungenwurst, Brünzler Rosatwurst, Braunschweiger Rotwurst, Polnische Wurst, Pariser Wurst, Berliner Preklopf, Schinkenwurst, Schinken, roh und gelocht, Bratwurst mit und ohne Knoblauch, Hausgeschlachtene Blut- u. Leberwurst, frisches und gepökeltes Landfleisch, frischen Schmeer und Speck, geräucherter Speck, stets frisch ausgelassenes Speckfett, Würstfett, stets frisch und rein.

**Kaufm. Verein.**

Heute Dienstag Vereinsabend. Ballotage.

**Lorenz Restaurant.**

Heute Montag abend Wettheben.

Heute Dienstag Schweinschlachten bei W. Brosche.

**Aufgepasst!** Bergang. Nacht mit mir ein Niesen-Schwein in meine Stallung zugelassen, welches besondere Kennzeichen trägt. Der rechtmäßige sich legitimierende Eigentümer kann daselbst gegen Erstattung der Futterkosten zurückhalten bei Louis Wagner, Gartenbes. in Bernsdorf.



Eine hochtragende Zugkuh steht zu verkaufen in Rösdorf Haus-Nr. 6.

Ginen Arbeiter auf Rößelstuhl sucht Ernst Uhlig, Gartensteinerstr.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat die Schneiderprofession zu erlernen, findet passende Unterkunft bei L. Möller, Schneidermeister.

**Wir suchen!**

unter sehr günstigen Bedingungen tüchtige Agenten an jedem auch dem kleinsten Orte. Adresse: General-Direktion der sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Von kindertosen jungen Leuten wird per sofort

ein Logis, bestehend aus Stube, Schlafstube u. zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe bittet man in der Exped. des Tagebl. niederzulegen.

Sonntag abend wurde in der Nähe der Kirche ein

schwarzer Kragen verloren. Der ehrliche Finder wird herzlich gebeten, selbigen Kirchgasse 121, Bäckerei, abzugeben.

Gestern abend halb 11 Uhr verschied plötzlich nach schwerem Leiden unser gutes Kind

Klara Johanne. Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an Lichtenstein, den 28. Januar 1889. Albin Dettel nebst Frau.

**Heringe,**

schön groß, bekommt man von 4 Pf. an bei Joseph Forch, Angergasse.

Ausgezeichnetes frisches Rindfleisch empfiehlt O. Reichenbach.

**Wer eine Mark**

in Briefmarken einsetzt, erhält franko per Post zwei Bände des in weitesten Kreisen bekannten und beliebten Schwäbischen Heimgartens mit sehr spannenden Romanen und ausgewähltem vermishten Teil, Gedichten, Märlein u. zugefandt. — Es giebt nichts Passenderes u. Billigeres für Lesefreunde, dies beweisen die zahlreich eintreffenden Anerkennungschriften.

Vorrätig sind Band 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13 und 14.

Vorchert und Schmidt in Kaufbeuren.

Von dem seit beinahe einem Jahrhundert eingeführten und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebten Gemisch untersuchten

„Haffmann's Magenbitterer“ präpariert Teplitz 1884, Görlitz 1885, Leipzig 1887 gesetzlich geschützt für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn hält Lager in Originalflaschen: für Lichtenstein und Umgegend Herr C. G. Reinbeckel. Joh. Gottl. Haffmann, Pirna a/E. Gegründet 1793.

Filiale für Böhmen: Bodenbach Weiber.

Wer sich für Gartenbau interessiert, Obstbau, Gemüsezuucht u. Landwirtschaft betreibt, der bestelle sich durch Postkarte eine Probe-Nummer der „Vereinigten Frauendorfer Blätter“ (Allgemeine deutsche Gartenzeitung, Obstbaumfreund), die umsonst und frei vom Verlag der Frauendorfer Blätter in Frauendorf, Post Wilschhofen in Niederbayern zugesandt wird.

Die „Frauendorfer Blätter“ geben in einfacher, seltlicher Sprache Anweisung, wie Obstbau, Gemüse- und Blumenzucht und Landwirtschaft praktisch und richtig betrieben werden. Vortreffliche Abbildungen erleichtern das Verständnis des Gelesenen.

Die „Frauendorfer Blätter“ erscheinen wöchentlich und kosten vierteljährlich bei jeder Postanstalt und in jeder Buchhandlung 1 Mt. 50 Pf.

Jeder Jahresabonnent erhält gratis als Prämie: 20 Sorten bester und neuester Blumen- und Gemüse-Sämereien, das vortreffliche Werkchen „Der erfahrene Gartenfreund“, die Preischrift „Das Beerenobst“, die neuesten großen „Frauendorfer Samen- und Pflanzen-Kataloge“ und endlich 50 Stück Niesen-Erdbeeren in folgenden anerkannt vorzüglichsten Sorten: König Albert von Sachsen, Weiße Ananas-Erdbeere, Amerikanische Volltragende, Mammoth, Teutonia, Mai Queen.

**Neu!!**  
**FERNBOHR**  
mit 4 Linsen und 3 Auszügen, Vergrößerung ca. 12 mal. Jedes Stück unter Garantie 3 Mark. Umtausch gern gestattet. Wiederverkäufer erhalten höchsten Rabatt.  
**Ernst Lange,**  
Gräfrath bei Solingen.  
Muster liegt in der Expedition zur Ansicht.  
Preisbuch gratis.